

Bartz, Olaf

Geschichtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung

Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 20 (2011) 2, S. 41-55



Quellenangabe/ Reference:

Bartz, Olaf: Geschichtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung - In: Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung 20 (2011) 2, S. 41-55 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-163189 - DOI: 10.25656/01:16318

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-163189>

<https://doi.org/10.25656/01:16318>

in Kooperation mit / in cooperation with:



Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

<https://www.hof.uni-halle.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Geschichtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung

Olaf Bartz
Köln

Das Bedürfnis, einen Überblick über unterschiedliche disziplinäre oder thematische Zugänge zu einem Querschnittsfeld wie der Hochschulforschung zu geben, findet seit langem immer wieder seinen Ausdruck in Projekten wie der hier unternommenen Zusammenstellung. Als berühmte Vorbild darf der im Jahr 1984

von Dietrich Goldschmidt, Ulrich Teichler und Wolff-Dietrich Webler herausgegebene Sammelband „Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht“ (Goldschmidt et al. 1984) gelten, der nicht zuletzt deshalb erwähnt sei, weil er auch die Geschichtswissenschaft durch Rüdiger vom Bruch's Beitrag über die „deutsche Hochschule in der historischen Forschung“ (vom Bruch 1984) abdeckte. Vom Bruch, seinerzeit Assistent in München und 1993-2011 Inhaber des Lehrstuhls für Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität in Berlin, verfasste damals einen Abriss über die Entwicklung der historischen Forschung über Hochschulen in Deutschland und schloss einen Durchlauf durch die Epochen an, der im Mittelalter begann und mit einem zeitgeschichtlichen Ausblick endete.

Der vorliegende Beitrag verfolgt aus mehreren Gründen einen anderen Ansatz. Der Autor ist zwar von Haus aus Historiker (Bartz 2007), aber seit mehreren Jahren in der Wissenschaftspolitik tätig und sieht sich insofern nur bedingt dazu berufen, eine umfassende Leistungsschau aus der Warte der geschichtswissenschaftlichen Zunft zu verfassen. Vielmehr soll es im Folgenden darum gehen, für die weit überwiegend sozialwissenschaftlich orientierte „scientific community“ der deutschen Hochschulforschung einen zielgruppenorientierten Einblick in Arbeitsweisen und Strukturen sowie exemplarische Befunde der – wiederum: deutschen – Geschichtswissenschaft zu liefern. Der Fokus liegt deshalb ausschließlich auf die Zeit der modernen Universität seit dem 19. Jahrhundert und vor allem auf der Zeit nach 1945. Ein Teil der Darstellung besteht zudem aus praktischen Hinweisen zur Recherche einschlägiger Literatur unter

besonderer Berücksichtigung niedrighschwelliger, d.h. online verfügbarer Angebote.¹

Dieses Unterfangen lässt bewusst eine substanzielle Lücke: Die Geschichtswissenschaft hat sich bisher überwiegend mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universitäten, d.h. mit der Zeit bis 1800 befasst. Diese Forschung hat reiche Erträge gebracht, beispielsweise über den historischen Wandel in der Bewahrung und Aneignung von Wissen, über damit verbundene kulturelle Aspekte wie Symbole und Zeremonien, über das Zusammenspiel von nationalen und transnationalen Einflüssen und vieles mehr. Gleichwohl ist hier die Entscheidung getroffen worden, erst mit dem 19. Jahrhundert einzusetzen, da zwischen 1800 und 1900, teils im Wechselspiel mit der Industriellen Revolution, die moderne Forschungsuniversität entstand, die die Gegenwart nach wie vor maßgeblich prägt. Für die früheren Epochen sei insbesondere das 260seitige Einstiegswerk „Geschichte der europäischen Universität“ (Weber 2002) zur Lektüre empfohlen. Zudem gilt es auf die ersten beiden der insgesamt vier Bände der von Walter Rüegg herausgegebenen „Geschichte der Universität in Europa“ hinzuweisen.

In jedem Fall kann es nach Auffassung des Autors für die hochschul-forscherischen Anstrengungen nach einem stetig besseren Verständnis von Hochschulen und Wissenschaft nur dienlich sein, sich mit der historischen Gewordenheit der Gegenwart auseinanderzusetzen. Als Beispiel mag jenes Bündel an hochschulpolitischen Umgestaltungen dienen, das unter dem Sammelbegriff „Bologna-Prozess“ zusammengefasst wird: Die Art und Weise, wie „Bologna“ in Deutschland umgesetzt und diskutiert wird, lässt sich deutlich besser verstehen, ist man sich der Vorgeschichte der Studienreformdebatte in Deutschland bewusst. In aller Kürze: Viele der unter „Bologna“ subsumierten Maßnahmen sind in der Bundesrepublik bereits jahre- oder jahrzehntelang erörtert und schon vor der Unterzeichnung der Bologna-Deklaration im Mai 1999 umgesetzt worden, etwa die Einführung von Bachelor-/Master-Studiengängen und den Ersatz ihrer staatlichen Genehmigung durch Akkreditierungen. Die Rolle der europäischen Prozesse liegt vielmehr darin, einen Reformimpetus ausgelöst zu haben, der der politisch-administrativen Seite in Deutschland die flächendeckende Umsetzung vieler längst vorbereiteter Maßnahmen ermöglichte, die zuvor meist in einem frühen Stadium an den bemerkenswerten

¹ Auf diese wird mit römischen Ziffern verwiesen; die Angaben sind in einem Linkverzeichnis im Anschluss an die Literaturliste aufgeführt. Auf alle Links wurde letztmalig am 3.9.2011 zugegriffen.

Beharrungskräften der Hochschul- bzw. besonders der Universitätsseite zu scheitern pflegten.

Insofern wäre eine fundierte historische Analyse des Bologna-Prozesses in Deutschland freudig zu begrüßen. Eine solche existiert jedoch noch nicht, und dies ist tief in zwei Grundbedingungen der Geschichts- bzw. der Zeitgeschichtsforschung² begründet. Erstens beruht historische Forschung grundlegend auf Quellen, wobei unter einer Quelle alles zu verstehen ist, was Auskunft über die Vergangenheit geben kann. Überwiegend werden hierfür Akten genutzt, die wiederum in der Regel in Archiven aufzufinden sind, und die einschlägigen Archivgesetze bestimmen vielfach, dass Archivgut „frühestens nach Ablauf von 30 Jahren seit Entstehung der Unterlagen“³ genutzt werden darf. Zwar gibt es in der Praxis viele Ausnahmen von dieser Regel – etwa wenn archivführende Stellen die Benutzung von Unterlagen vor Ablauf der Sperrzeit gestatten –, aber das Gros der zeithistorischen Forschung orientiert sich notwendigerweise an dieser Frist. Entsprechend erscheinen derzeit vermehrt Schriften, die die 1970er Jahre behandeln und sich in die 1980er Jahre vortasten, aber eine quellengesättigte Bologna-Analyse wird wahrscheinlich noch einige Zeit auf sich warten lassen müssen.⁴ Von den Sperrfristen fast vollständig ausgenommen ist hingegen Archivgut der DDR.

Die Methode der Historikerinnen und Historiker, primär auf Quellen zurückzugreifen, kann bei der Befassung mit Gegenwartsphänomenen gleichwohl auch dann vielfach von Nutzen sein, wenn man auf öffentlich zugängliche Dokumente beschränkt ist. Wer beispielsweise, um an das genannte Beispiel anzuknüpfen, die Ministererklärungen des Bologna-Prozesses im Wortlaut liest, wird darin weder eine Verständigung auf verpflichtende Akkreditierungen noch auf eine Modularisierung der Studiengänge finden – bei beiden Phänomenen handelt es sich um in Deutsch-

² Periodisierungen sind ein Herzstück der Geschichtsforschung. Die Großepochen Antike, Mittelalter und Neuzeit sind selbstverständlich bekannt. Innerhalb der bis heute andauernden Neuzeit wird zwischen „Früher Neuzeit“ (gemeinhin zwischen ca. 1500 und 1789 angesetzt) sowie der Neueren (1789 bis ca. 1914/17) und der Neuesten Geschichte/Zeitgeschichte unterschieden. Der Beginn der letzteren, oft auch als „Epoche der Mitlebenden“ verstanden, verschiebt sich allmählich von 1914/17 in Richtung 1945.

³ So exemplarisch im nordrhein-westfälischen Archivgesetz.

⁴ Um jedes mögliche Missverständnis auszuschließen: Es spricht selbstverständlich rein gar nichts dagegen, dass sich andere Wissenschaften mit ihren jeweiligen Methoden bereits jetzt mit dem Bologna Prozess befassen, was ja vielfach geschieht. Lediglich für eine geschichtswissenschaftliche Analyse ist es noch zu früh, zumal es unwahrscheinlich ist, dass die zuständigen Ministerien von Bund und Ländern ihre internen Unterlagen aus den 1990er und 2000er Jahren – die als wesentlicher Quellenbestand auszuwerten wären – offenlegen würden.

land getroffene politische Entscheidungen, die ebenfalls beide zeitlich vor der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung im Juni 1999 gefällt wurden.

Die Arbeit mit Quellen als Objekten des Erkenntnisgewinns bringt spezifische Vorgehensweisen mit sich, die mitunter zu kulturellen Verständigungsschwierigkeiten zwischen Historikern und Sozialwissenschaftlern führen. Der sozialwissenschaftliche Dreiklang aus Theorie, Methode und Empirie lässt sich kaum auf historische Forschung übertragen. Sozialwissenschaftler generieren selbst Daten zur späteren Analyse und müssen sich daher eines ausgefeilten Instrumentariums bedienen, um eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Datenbasis zu erstellen. Der Methodenstrauß der Mehrzahl der geschichtswissenschaftlichen Arbeiten ist deutlich geringer: Man ist an vorhandene Quellen gebunden („Vetomacht der Quellen“), so dass das systematische Auffinden, die Lektüre, die Kritik und die Interpretation von Quellen den Kern der historischen Forschung bilden. Die Intensität der Befassung mit Quellen (vgl. einführend Budde et al. 2008: 52-69) geht in der Regel deutlich über die in den Sozialwissenschaften bekannte qualitative Dokumenten- und Inhaltsanalyse hinaus - Historiker verwenden diese Begriffe daher nur im Ausnahmefall.⁵

Aus dieser Arbeitsweise folgert auch eine Eigenart, die in Nachbar-disziplinen gern auf Kopfschütteln stößt, nämlich die ungeheure, oft vierstellige Werte erreichende Menge an Fußnoten (gern kaschiert durch kapitelweise Nummerierung), die geschichtswissenschaftliche Monographien charakterisiert. Jedoch dienen die Fußnoten dem wesentlichen Zweck, die Schlussfolgerungen der Historikerin oder des Historikers intersubjektiv überprüfbar und damit einem wissenschaftlichen Diskurs zugänglich zu machen: Es gilt, durchgängig nachzuweisen, auf welche Quellen sich die getroffenen Aussagen stützen, so dass Kolleginnen und Kollegen dieselben Quellen in die Hand nehmen und die Befunde kontrollieren oder auch auf unberücksichtigte Quellenbestände eingehen können. Dass die Fußnotenmenge in Qualifikationsarbeiten signifikant höher liegt als in Schriften arrivierter Professorinnen und Professoren, entspricht dabei den Gepflogenheiten des akademischen Betriebs.

Auf welche Weise nähert sich die Geschichtswissenschaft nun dem Thema „Hochschule“? Zunächst ist festzuhalten, dass eine Teildisziplin „Hochschulgeschichte“ unter diesem Begriff nicht existiert. Gängig ist zunächst die Bezeichnung „Wissenschaftsgeschichte“, die auch in einschlägigen Auflistungen der historischen Teildisziplinen zu finden ist,

⁵ Vgl. zum Versuch, Geschichte als historische Sozialwissenschaft zu verstehen: Kocka 1999.

beispielsweise in der Datenbank laufender Dissertationsprojekte des Verbandes der Historiker Deutschlands.⁶ Die als Oberbegriff zu verstehende Wissenschaftsgeschichte ist in Deutschland in relativ geringem Umfang als Lehrstuhldenomination⁷ sowie als Studienfach vorzufinden. Zur institutionellen Struktur zählen weiterhin Fachgesellschaften, namentlich die „Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Medizin, der Naturwissenschaften und der Technik (DGGMNT)“, die „Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte“ (GWG) und die „Gesellschaft für Wissenschaftsforschung“, die jeweils entsprechende Periodika veröffentlichen.⁸ Insgesamt überwiegen Forschungen zur Entwicklung der Wissenschaften, ihrer Methoden sowie Disziplinen. Der Übergang zur Technik- und Medizingeschichte, die teilweise eigenständig auftreten,⁹ ist dabei nahtlos; in allen genannten Bereichen arbeiten keineswegs nur ausgebildete Historikerinnen und Historiker, sondern vielfach Angehörige der entsprechenden Disziplinen, die sich auf die Geschichte des eigenen Fachs spezialisiert haben.¹⁰ Als neuer Interessenschwerpunkt in dynamischer Entwicklung begriffen ist die Geschichte von Wissenssystemen, wie sie insbesondere am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin verfolgt wird.¹¹

Demgegenüber mit geringerer Intensität werden innerhalb der organisierten Wissenschaftsgeschichte der institutionelle Rahmen der Wissenschaft untersucht oder sozial- und kulturgeschichtliche Forschungen zu Akteuren des Wissenschaftssystems betrieben. In letzterer Hinsicht am engagiertesten ist seit langem der bis 2011 mit dem eingangs erwähnten Rüdiger vom Bruch besetzte Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität, u.a. im Rahmen des DFG-Schwerpunktpro-

⁶ <http://www.historikerverband.de/nachwuchs/promotio.html>

⁷ Vgl. eine Übersicht unter <http://www.kleinefaecher.de>

⁸ Die DGGMNT (<http://www.dggmnt.de>) gibt die „NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin“ heraus, deren Vorgänger seit 1960 in der DDR erschien. Die Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_I/Philosophie/Wissenschaftsgeschichte/GWG/GWG.htm) gibt die „Berichte zur Wissenschaftsgeschichte“ heraus. Die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung (<http://www.wissenschaftsforschung.de>) publiziert ein Jahrbuch.

⁹ Auch hier sei auf die Seiten der Fachgesellschaften mit weiterführenden Links verwiesen: <http://www.fachverband-medizingeschichte.de/>, <http://www.gtg.tu-berlin.de/> (Gesellschaft für Technikgeschichte). Exemplarisch erwähnt sei das Münchner Zentrum für Wissenschafts- und Technikgeschichte (<http://www.mz.wtg.mwn.de/>).

¹⁰ Zur Illustration vgl. die Publikationsliste von Moritz Epple, Mathematikhistoriker und Leiter der Arbeitsgruppe Wissenschaftsgeschichte am Historischen Seminar der Universität Frankfurt: http://web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/wg/epple_pub.pdf

¹¹ <http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/>

gramms „Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Deutschland im internationalen Zusammenhang im späten 19. und im 20. Jahrhundert: Personen, Institutionen, Diskurse“.¹² Beliebte als Publikationsort für Ergebnisse wissenschaftsgeschichtlicher Forschungen sind thematische Reihen. Das wohl umfangreichste Angebot führt hier der Steiner-Verlag.¹³ Eine entsprechende Rubrik ist beispielsweise auch im Akademie-Verlag zu finden,¹⁴ zahlreiche weitere Verlage könnten genannt werden.

Ebenfalls disziplinär verankert, aber weiter von der Geschichtswissenschaft entfernt, da bei der Erziehungswissenschaft ressortierend, ist das Fachgebiet, das wahlweise als Bildungsgeschichte, historische Bildungsforschung oder historische Erziehungswissenschaft firmiert. Aufgrund der – vermuteten – größeren Nähe der Hochschulforschungs-„Community“ zur Erziehungs- als zur Geschichtswissenschaft sei die Bildungsgeschichte nur kursorisch gestreift: Ihr Hauptthema ist die kindliche und schulische Bildung; Hochschulthemen werden zwar grundsätzlich als zugehörig angesehen, aber nur selten behandelt. Eine Überblicksdarstellung unter Einschluss der Hochschulen liefert das „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“, das in seinem zweigeteilten sechsten Band die Entwicklungen seit 1945 sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in der DDR behandelt. In der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft arbeitet eine „Sektion Historische Bildungsforschung“,¹⁵ die ein „Jahrbuch für Historische Bildungsforschung“ herausgibt und in Zusammenarbeit mit der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung¹⁶ ein Webportal betreibt.¹⁷

Weit stärker in der historischen Zunft ist die Universitätsgeschichte verankert, die für die Zeit bis ca. 1900 weitgehend mit einer „Hochschulgeschichte“ zusammenfällt: „Hochschulen“ als Gesamtbegriff tertiärer wissenschaftlicher Bildungseinrichtungen, von denen Universitäten nur eine Teilmenge darstellen, sind ein Phänomen wesentlich des 20. Jahrhunderts. Dies vorausgeschickt, finden sich unter der Rubrik „Universitätsgeschichte“ zum einen zahlreiche institutionenbezogene Abhandlungen

¹² http://www.geschichte.hu-berlin.de/site/lang_de/3492/Default.aspx, <http://spp1143.geschichte.hu-berlin.de/>

¹³ <http://www.steiner-verlag.de/programm/fachbuch/geschichte/universitaets-und-wissenschaftsgeschichte.html>

¹⁴ <http://verlag.oldenbourg.de/akademie-verlag/geschichte/wissenschaftsgeschichte>

¹⁵ <http://www.bbf.dipf.de/hk/>

¹⁶ <http://www.bbf.dipf.de/>

¹⁷ <http://www.fachportal-paedagogik.de/hbo/>

gen inklusive auch jubiläums-getriggter Selbstdarstellungen ohne wissenschaftlichen Anspruch. Die eminente Spannweite in der Qualität wird derzeit an zwei Publikationen zur Humboldt-Universität deutlich: Einerseits erscheinen nach und nach die insgesamt sechs Bände des von Rüdiger vom Bruch und Heinz-Elmar Tenorth herausgegebenen monumentalen Projektes einer „Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010“ auf höchstem wissenschaftlichen Niveau. Andererseits verursachte die Charité unlängst mit einer von einem Journalisten hastig zusammenplagiierten offiziellen „Festschrift“ einen gewissen Skandal.¹⁸ Insgesamt kann aber konstatiert werden, dass die Geschichten einzelner Universitäten in ihrem wissenschaftlichen Niveau in den letzten Jahrzehnten erheblich angestiegen sind (vgl. exemplarisch Stallmann 2004, Becker 2008 und Senatskommission 2009¹⁹).

Zum anderen greift die Universitätsgeschichte vielfach über Untersuchungen einzelner Einrichtungen hinaus, wie beispielsweise am Selbstverständnis der „Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“ (GUW) deutlich wird,²⁰ die „Universität, Bildung und Wissenschaft als ein historisch gewachsenes, vielfach vernetztes soziales und kulturelles System“ betrachtet. Lesenswert und immer wieder bis weit in das 20. Jahrhundert vorstoßend sind sowohl die bisher zehn Schriften der gesellschaftseigenen Publikationsreihe²¹ als auch das in Zusammenarbeit mit der GUW erscheinende Jahrbuch für Universitätsgeschichte.²² Für einen sozialgeschichtlichen Zugang kann exemplarisch eine Untersuchung über die Entwicklung der deutschen Professorenschaft im 19. Jahrhundert angeführt werden, die beispielsweise Karriereprinzipien und das die Vorhand gewinnende Leistungsprinzip bei den Berufungsverfahren herausarbeitete (Baumgarten 1997).²³ Schließlich sei der Sammelband „Gebrochene Wissenschaftskulturen“ (Grüttner et al. 2010) zur Lektüre empfohlen, dessen Untertitel „Universitäten und Politik im 20. Jahrhundert“ das

¹⁸ Mit welchem das Charité-eigene Institut für Geschichte der Medizin nichts zu tun hat, siehe <http://www.charite.de/medizingeschichte/>

¹⁹ Vgl. zu diesem Abschlussband eines Großprojekts über die Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena die auf einem maßgeblichen, weiter unten vorgestellten Fachportal veröffentlichte Rezension: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-4-009>

²⁰ <http://www.uni-muenster.de/GUW/>

²¹ <http://www.uni-muenster.de/GUW/Publikationen/index.html>

²² <http://jbug.geschichte.hu-berlin.de/>

²³ Vgl. auch folgende Online-Rezension: Rüdiger vom Bruch: Rezension zu: Baumgarten, Marita: Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler. Göttingen 1997, in: H-Soz-u-Kult, 08.07.1998, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=306>

Themenspektrum treffend beschreibt und der Beiträge zahlreicher ausgewiesener Autorinnen und Autoren enthält.

Eher am Rand der akademischen Geschichtswissenschaft befindet sich das Feld der „Studentengeschichte“. Darunter sind nicht etwa eine Sozialgeschichte der Studierenden oder Forschungen über „1968“ zu verstehen, sondern im Wesentlichen die Geschichte des Verbindungsstudententums, wie aus den Selbstdarstellungen der einschlägigen Organisationen deutlich wird; exemplarisch genannt seien die „Gemeinschaft für deutschen Studentengeschichte“, der „Arbeitskreis der Studentenhistoriker“ und die „Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde“.²⁴ Diese Strukturen arbeiteten bisher zumeist selbstreferentiell; ob eine Hinwendung zu Themen von allgemeinerem Interesse über einzelne Ansätze hinaus²⁵ erfolgt, bleibt abzuwarten.

Ohne sich ernsthaft in den Bereich der Rechtswissenschaft zu begeben, der im vorliegenden Themenheft ein eigener Beitrag gewidmet ist, sei an dieser Stelle zumindest angeschnitten, dass hochschul- und wissenschaftsbezogene Schriften aus der Feder von Juristinnen und Juristen immer wieder für eine historische Betrachtung nützlich sind. Dies gilt beispielsweise für die erste wie die zweite Auflage des „Handbuchs Wissenschaftsrecht“, für ältere Schriften wie Oppermanns Habilitation über das „Kulturverwaltungsrecht“ (Oppermann 1969) oder auch für neuere Projekte wie der auf eine Speyerer Tagung zurückgehende Sammelband über die Gemeinschaftsaufgaben in der Bildungs- und Wissenschaftspolitik (Seckelmann et al. 2010), der in der Reihe „Interdisziplinäre Schriften zur Wissenschaftsforschung“ erschienen ist.

Geschichtswissenschaftliche Arbeiten zum Themenfeld von Hochschule und Wissenschaft werden aber auch in nennenswerter Anzahl außerhalb der genannten, relativ institutionalisierten Formationen angefertigt. Bevor zum Abschluss einige praktische Recherchehinweise für die allgemeine Geschichtswissenschaft gegeben werden, sei auf einige wesentliche, zumeist in jüngerer Vergangenheit erarbeitete Befunde und erschienene Schriften eingegangen, deren Auswahl ausdrücklich den persönlichen Vorlieben des Autors entspringt und keine Repräsentativität beansprucht:

Erstens ist deutlich herausgearbeitet worden, dass für das 19. Jahrhundert keine Rede davon sein kann, dass sich das „Humboldtsche Modell“ einer „Deutschen Universität“ ausgehend von der Berliner Gründung

²⁴ <http://www.gds-web.de>; <http://www.burschenschaftsgeschichte.de/studentenhistoriker/>; <http://www.hochschulkunde.de>

²⁵ <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2677>

1810 wie ein Lauffeuer zunächst innerhalb von Deutschland, rasch aber auch international verbreitet habe. Vielmehr waren Wilhelm von Humboldts Universitätschriften dem 19. Jahrhundert weitgehend unbekannt; bei der vermeintlichen „Humboldtschen Universität“ handelte es sich um eine Erfindung des frühen 20. Jahrhunderts, wie Sylvia Paletschek in wegweisenden Untersuchungen herausgearbeitet hat (Paletschek 2001, 2002) Die Herausforderung besteht künftig darin, Funktion und Wirkungsmacht dieses „Mythos Humboldt“ (Ash 1999) näher zu entschlüsseln. Der Autor hat in dieser Zeitschrift für die Zeit nach 1945 den Begriff „Humboldtianismus“ vorgeschlagen (Bartz 2005). Dieter Lange-wiesche hob zuletzt hervor, dass außerhalb vom „preußisch-deutschen Mythenhimmel“ eher vom deutschen Universitätsmodell als von der „Humboldtschen Universität“ zu sprechen sei (Langewiesche 2011: 36).

In diesem Kontext sei zudem an den bereits älteren Befund erinnert, dass die deutsche Wissenschaft in ihrer Blütezeit zum Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts wesentlich vom Wirken des „heimlichen Kultusministers“ Friedrich Althoff geprägt war (vgl. u.a. vom Brocke 1991), der eine Vielzahl richtungsweisender Berufungen und wissenschaftspolitischer Entscheidungen in die Wege leitete; er förderte die Karrieren etwa von Max Planck, Paul Ehrlich und Walther Nernst und war an Entscheidungen wie der Verleihung des Promotionsrechts an die Technischen Hochschulen (1899/1900), der Zulassung von Frauen zum Studium in Preußen (1908) oder der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft²⁶ (1910) beteiligt. Lehrreich bis heute ist am „System Althoff“ beispielsweise, dass die produktivste Phase der deutschen Wissenschaft gerade nicht durch eine hohe Autonomie der Universitäten gekennzeichnet war, sondern vielmehr durch – überaus kunstvolle – ministerielle Detailsteuerung an strategischen Punkten.

Zweitens sind in den letzten Jahren vermehrt Publikationen erschienen, die die Geschichte der Hochschulreformen im bundesrepublikanischen Deutschland näher analysiert haben. Verwiesen sei auf zahlreiche, in der Literaturliste aufgeführte Beiträge Wilfried Rudloffs und insbesondere auf seinen Überblicksaufsatz über die 1960er Jahre (Rudloff 2005): Darin analysierte er unter anderem die zeitgenössische Studienreformdebatte, und aus der Lektüre dieser Passagen wird deutlich, dass die heutzutage mit dem Begriff „Bologna“ verknüpfte Zweiteilung des Studiums bereits 1966 vom Wissenschaftsrat empfohlen worden war, die Bachelor-/Master-Studienreform somit nicht „aus heiterem Himmel“ fiel. Zu nennen sind außerdem ein aktueller Beitrag zur Geschichte der Universi-

²⁶ Seit 1948: Max-Planck-Gesellschaft.

tätsneugründungen (Mälzer 2010) und eine Studie über amerikanische Einflüsse (Paulus 2010).

Drittens sei ein Desiderat benannt: Die Zusammenhänge zwischen den gemeinhin mit „1968“ etikettierten Ereignissen einerseits und der Situation an den bundesdeutschen Universitäten andererseits harrt weitgehend noch einer näheren historischen Analyse, obwohl die Anzahl auch der ernstzunehmenden geschichtswissenschaftlichen Schriften über „1968“ inzwischen Regalmeter füllt. Zu sehr steht nach wie vor die global-revolutionäre Seite jener Geschehnisse im Vordergrund, wohingegen zu wenig beleuchtet wird, dass die „Studentenbewegung“ in Deutschland einen wesentlichen Kern der „68er-Bewegung“ insgesamt stellte. Über das politische Engagement der Studentinnen und Studenten insgesamt (und nicht nur einiger sozialistischer Führungszirkel), über die Wechselwirkungen von Studentenbewegung und Hochschulreform sowie über die regional differenzierte Lebenswelt der damaligen Studierenden ließen sich noch zahlreiche interessante Forschungen anstellen. Angesichts einiger neuerer Arbeiten in dieser Richtung ist bereits eine gewisse Besserung eingetreten (Spix 2008, Dohms/Paul 2008, Rohstock 2010), die hoffentlich weiter voranschreiten wird.

Viertens sei erwähnt, dass wesentliche Forschungsergebnisse über die deutsche Wissenschaft im 20. Jahrhundert bisher im Zuge institutionengeschichtlicher Arbeiten und Projekte gewonnen wurden. Neben den oben angeschnittenen Geschichten einzelner Universitäten liegen Monographien unter anderem vor über den Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (Schulte 1995), die Studienstiftung des Deutschen Volkes (Kunze 2001), die Volkswagen-Stiftung (Nicolaysen 2002) und über den Wissenschaftsrat (Bartz 2007). Zur Geschichte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bzw. seiner Vorgängereinrichtungen vgl. Weingart (2006). Große Forschungsprojekte hatten die Geschichte von Deutscher Forschungsgemeinschaft, Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Großforschungseinrichtungen zum Gegenstand. Sie sind in entsprechend benannten Reihen veröffentlicht worden: „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ (Wallstein-Verlag, Göttingen, 2000-2007), „Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft“ sowie „Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft“ (Franz Steiner Verlag, Stuttgart, seit 2006/07) und „Studien zur Geschichte der deutschen Großforschungseinrichtungen“ (Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1990-1999). Die Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften hat eine Initiative zur Erforschung ihrer eigenen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

gestartet.²⁷ Einschlägige Arbeiten zur Geschichte von Kultusministerkonferenz sowie Westdeutscher bzw. Hochschulrektorenkonferenz fehlen bisher leider, obwohl wesentliche Akten im Zentrum für Zeitgeschichte von Bildung und Wissenschaft²⁸ in Hannover bereits intensiv archivalisch aufgearbeitet worden sind.

Fünftens ist festzuhalten, dass das Verhältnis von Wissenschaft und Politik, im 20. Jahrhundert besonders zum Nationalsozialismus, intensiver Gegenstand entsprechender Untersuchungen war und ist. Exemplarisch sei auf die Sammelbände „Science in the Third Reich“ (Szöllösi-Janze 2001) sowie „Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit“ (Bayer et al. 2004) verwiesen, außerdem auf Rüdiger Hachtmanns Darstellung der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. In letzterer wird – nicht zum ersten Mal – herausgearbeitet, dass Begriffe wie eine „Verstrickung“ der Wissenschaft insofern nicht sachgerecht sind, als sich in Wirklichkeit keine scharfe Trennung zwischen „der Wissenschaft“ einerseits, „dem Nationalsozialismus“ andererseits feststellen lässt. Vielmehr war die deutsche Gesellschaft in praktisch allen Sektoren untrennbar mit dem Nationalsozialismus verschmolzen. Dessen Haltung beschreibt Hachtmann zutreffend als „antiintellektuell, aber nicht wissenschaftsfeindlich“ (Hachtmann 2007:312), wobei immer zu berücksichtigen ist, dass die Vertreibung und Ermordung jüdischer Forscherinnen und Forscher den größten Aderlass bedeutete, den die Wissenschaft in Deutschland jemals erlitt.

Sechstens sei schließlich ein weiteres Desiderat erwähnt: Die meisten der bisher erwähnten Schriften arbeiteten mit Methoden der politischen, der Ideen-, Institutionen- und Disziplinengeschichte. Sozial- und kulturhistorische Ansätze sind noch nicht in vergleichbarem Umfang verwendet worden, könnten aber vielversprechende Erkenntnisse liefern, wie das vor über 40 Jahren erstmals erschienene Meisterwerk von Fritz K. Ringer über „The decline of the German mandarins – the German academic community, 1890-1933“ aufzeigt (Ringer 1969).

In diesem Schnelldurchlauf nicht vorgekommen ist die Hochschul-, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte der DDR, was keine Zurücksetzung impliziert, sondern ausschließlich den Kompetenzen des Autors geschuldet ist. Für die DDR (und die ostdeutschen Länder nach 1990) besteht aber – und damit sei zur Schlusspassage mit Hinweisen zur Literaturrecherche übergegangen – eine ausgezeichnete bibliographische Er-

²⁷ <http://www.leopoldina.org/de/presse/pressemitteilungen/einzelsicht-pressemitteilung/article/wissenschaft-1.html>

²⁸ <http://www.zzbw.uni-hannover.de/dokument.htm>

schließung: Seit vielen Jahren pflegt Peer Pasternack, seit einiger Zeit zusammen mit Daniel Hechler, die Bibliographie „Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945“, die selbständige Veröffentlichungen inklusive „grauer Literatur“ umfasst und in jeder Ausgabe der Zeitschrift „die hochschule“ fortgeschrieben wird; im Jahr 2006 sind die zwischen 1990 und 2005 erfassten Publikationen auf CD erschienen (Pasternack 2006).

Da eine vergleichbare Bibliographie für das Deutschland außerhalb der DDR nicht existiert, gestaltet sich das Auffinden von Literatur entsprechend schwieriger. Die hierfür wohl geeignetsten Online-Ressourcen sind die „Jahresberichte für deutsche Geschichte“²⁹ sowie die „Historische Bibliographie“.³⁰ Die „Jahresberichte“ dürften leichter zugänglich sein, da sie sich auf die deutsche Geschichte beschränken und zudem die erfassten Titel verschlagworten. Einen praktikablen Überblick über geschichtswissenschaftliche Literatur erhält man beispielsweise, indem man Schlagwörter wie „Wissenschaft“, „Wissenschaftspolitik“, „Hochschulen“, „Universitäten“, „Universitätsreformen“ oder „Hochschulpolitik“ mit der Epocheneinschränkung „Gesamtes 20. Jahrhundert“ durchsucht. Hilfreich sind zudem die mit der Titelausgabe gelieferten Links zu Online-Angeboten, Katalogverfügbarkeiten oder auch zu im Netz vorhandenen Rezensionen. Zu hohe Erwartungen an Vollständigkeit sollte man allerdings nicht stellen: Beispielsweise hat die einzige rezensionsfähige Monographie des Autors (Bartz 2007) zwei Besprechungen in maßgeblichen Online-Publikationen erhalten,³¹ von denen in den „Jahresberichten“ jedoch nur eine verlinkt ist. Solche kleineren Lücken und nicht immer vollständig einleuchtende Verschlagwortungen schmälern jedoch in keiner Weise den praktischen Nutzen der „Jahresberichte“.

Ein nützliches Instrument stellen in der Geschichtswissenschaft wie anderswo Rezensionen dar. Will man direkt im Netz mehr über ein bestimmtes Buch erfahren, lohnen sich Suchen auf den Fachportalen Clio-Online³² und H-Soz-u-Kult³³ sowie in der Datenbank des Archivs für Sozialgeschichte³⁴ und im Rezensionjournal „Sehepunkte“³⁵ vor allem

²⁹ <http://jdgdb.bbaw.de/cgi-bin/jdg/cgi-bin/jdg>

³⁰ <http://www.oldenbourg.de/verlag/ahf/>

³¹ <http://library.fes.de/fulltext/afs/htmrez/81060.htm>, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-3-066>

³² <http://www.clio-online.de/>

³³ <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

³⁴ <http://library.fes.de/cgi-bin/populo/rezensionen.pl>

³⁵ <http://www.sehepunkte.de>

aber in der „Internationalen Bibliographie der Rezensionen geistes- und sozialwissenschaftlicher Literatur“,³⁶ deren Suchmaske allgemein zugänglich ist.

Zum Abschluss sei die Anregung wiederholt, geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse so weit wie möglich in hochschulforscherische Projekte einzubinden. Universitäten gehören bei allem Wandel ihrer selbst in Deutschland und Europa zu den Einrichtungen mit der längsten institutionellen Kontinuität überhaupt. Haltungen und Einstellungen von Professorinnen und Professoren werden vielfach über die Gelehrten Generationen weitergegeben. Wissenschaftsministerinnen und –minister wechseln zwar häufig, nicht jedoch die für die laufende Organisation und Administration von Politik zuständigen Ministerialbürokratien, die in der Regel über ein ausgezeichnetes Gedächtnis verfügen. Die Hochschulforschung kann nur gewinnen, wenn sie sich verstärkt der Geschichtswissenschaft bedient; ebenso wünschenswert wäre es, würden sich vermehrt Historikerinnen und Historiker in die Hochschulforschung einbringen.

Literatur³⁷

- Ash, Mitchell G. (Hg.) 1999: *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau.
- Bartz, Olaf 2005: *Bundesrepublikanische Universitätsleitbilder: Blüte und Zerfall des Humboldtianismus*. In: *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung*. Vol. 14. Heft 2. S. 99-113.
- Bartz, Olaf 2007: *Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957-2007*. Stuttgart: Steiner.
- Baumgarten, Marita 1997: *Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bayer, Karen / Sparing, Frank / Woelk, Wolfgang (Hg.) 2004: *Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit*. Stuttgart: Steiner.
- Becker, Thomas (Hg.) 2008: *Zwischen Diktatur und Neubeginn: Die Universität Bonn im „Dritten Reich“ und in der Nachkriegszeit*. Göttingen: V&R unipress.
- Budde, Gunilla / Freist, Dagmar / Guenther-Arndt, Hilke (Hg.) 2008: *Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf*. Berlin: Akademie.
- Dohms, Peter / Paul, Johann 2008: *Die Studentenbewegung von 1968 in Nordrhein-Westfalen. (Ortstermine 22)*. Siegburg: Rheinlandia.
- Goldschmidt, Dietrich / Teichler, Ulrich / Webler, Wolff-Dietrich (Hg.) 1984: *Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht*. Frankfurt a. M./New York: Campus.

³⁶ <http://refworks.reference-global.com/IBR>

³⁷ Alle Nennungen von Webseiten in Fußnoten wie Literatur beruhen auf dem Stand vom 3.9.2011.

- Grüttner, Michael / Hachtmann, Rüdiger / Jarausch, Konrad H. / John, Jürgen / Mid-
dell, Matthias (Hg.) 2010: Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Po-
litik im 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hachtmann, Rüdiger 2007: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte
der Gene-ralverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. 2 Bände. (Geschichte
der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 15). Göttingen: Wall-
stein.
- Kocka, Jürgen 1999: Historische Sozialwissenschaft: Auslaufmodell oder Zukunftsvi-
sion? (Oldenburger Universitätsreden 107). [http://www-a.ibt.uni-oldenburg.de/
bisdoc_redirect/publikationen/bisverlag/unireden/2000/ur107/pdf/kocka.pdf](http://www-a.ibt.uni-oldenburg.de/bisdoc_redirect/publikationen/bisverlag/unireden/2000/ur107/pdf/kocka.pdf).
- Kunze, Rolf-Ulrich 2001: Die Studienstiftung des deutschen Volkes seit 1925. Zur
Geschichte der Hochbegabtenförderung in Deutschland. (Edition Bildung und Wis-
senschaft 8). Berlin: Akademie.
- Langewiesche, Dieter 2011: Humboldt als Leitbild? Die deutsche Universität in den
Berliner Rektoratsreden seit dem 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Universitätsges-
chichte Vol. 14. S. 15-37.
- Mälzer, Moritz 2010: „Die große Chance, wie einstens die Berliner Universität so heu-
te eine Modell-Universität zu schaffen“. Die frühen 1960er Jahre als Universitäts-
gründerzeiten. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte Vol. 13. S. 73-92.
- Nicolaysen, Rainer 2002: Der lange Weg zur VolkswagenStiftung. Eine Gründungsge-
schichte im Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft. Göttingen:
Vandenhoeck und Ruprecht.
- Oppermann, Thomas 1969: Kulturverwaltungsrecht. Bildung – Wissenschaft – Kunst.
Tübingen: Mohr.
- Paletschek, Sylvia 2001: The Invention of Humboldt and the Impact of National So-
cialism. The German University Idea in the First Half of the Twentieth Century. In:
Szöllösi-Janze, Margit (Hg.) 2001, Science in the Third Reich. S. 37-58. Ox-
ford/New York: Berg. Auch: [http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/4726/
pdf/Paletschek_The_invention_of_Humboldt.pdf](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/4726/pdf/Paletschek_The_invention_of_Humboldt.pdf).
- Paletschek, Sylvia 2002: Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Kon-
struktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
In: Historische Anthropologie Vol. 10. S. 183-205.
- Pasternack, Peer unter Mitarbeit von Hechler, Daniel 2006: Wissenschafts- und Hoch-
schulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945-2000. Annotierte Bibli-
ographie der Buchveröffentlichungen 1990-2005, Berlin/Wittenberg.
- Paulus, Stefan 2010: Vorbild USA?: Amerikanisierung von Universität und Wissen-
schaft in Westdeutschland 1945–1976. München: Oldenbourg.
- Ringer, Fritz K. 1969: The decline of the German mandarins: the German academic
community, 1890-1933. Cambridge: Harvard University Press.
- Rohstock, Anne 2010: Von der „Ordinarienuniversität“ zur „Revolutionszentrale“?
Hochschulreform und Hochschulrevolte in Bayern und Hessen 1957-1976.
(Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 78). München: Oldenbourg.
- Rudloff, Wilfried 2005: Ansatzpunkte und Hindernisse der Hochschulreform in der
Bundesrepublik der sechziger Jahre: Studienreform und Gesamthochschule. In:
Jahrbuch für Universitätsgeschichte Vol. 8. S. 71-90.
- Rudloff, Wilfried 2007: Die Gründerjahre des bundesdeutschen Hochschulwesens.
Leitbilder neuer Hochschulen zwischen Wissenschaftspolitik, Studienreform und
Gesellschaftspolitik. In: Franzmann, Andreas / Wolbring, Barbara (Hg.): Zwischen

- Idee und Zweckorientierung. Vorbilder und Motive von Hochschulreformen seit 1945. Berlin: Akademie. S. 77-101.
- Rudloff, Wilfried 2010a: Der verlängerte Arm der Kultusministerien in der Bildungsforschung. Die staatsnahen Bildungsforschungsinstitute in den 1960er und 1970er Jahren. In: Hüntelmann, Axel C. (Hg.) *Jenseits von Humboldt. Wissenschaft im Staat 1850 – 1990*. S. 61-83. Frankfurt a. M. u.a.: Lang.
- Rudloff, Wilfried 2010b: Regionale Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. In: *Westfälische Forschungen* Vol. 60. S. 1-17.
- Schulze, Winfried 1995: *Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft 1920-1995*. Berlin: Akademie.
- Seckelmann, Margit / Lange, Stefan / Horstmann, Thomas (Hg.) 2010: *Die Gemeinschaftsaufgaben von Bund und Ländern in der Wissenschafts- und Bildungspolitik. (Interdisziplinäre Schriften zur Wissenschaftsforschung 11)*. Baden-Baden: Nomos.
- Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hg.) 2009: *Traditionen - Brüche - Wandlungen. Die Universität Jena 1850-1995*. Köln/Wien: Böhlau.
- Spix, Boris 2008: *Abschied vom Elfenbeinturm? Politisches Verhalten Studierender 1957-1967. Berlin und Nordrhein-Westfalen im Vergleich*. Essen: Klar-text.
- Stallmann, Hans 2004: *Euphorische Jahre. Gründung und Aufbau der Ruhr-Universität Bochum*. Essen: Klartext.
- Szöllösi-Janze, Margit (Hg.) 2001, *Science in the Third Reich*. Oxford/New York: Berg.
- Vom Brocke, Bernhard (HG.) 1991; *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter: Das „System Althoff“ in historischer Perspektive*. Hildesheim: Lax.
- Vom Bruch, Rüdiger 1984: *Die deutsche Hochschule in der historischen Forschung*. In: Goldschmidt, Dietrich / Teichler, Ulrich / Webler, Wolff-Dietrich (Hg.): *Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht*. S. 1-27. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Weber, Wolfgang E. J. 2002: *Geschichte der europäischen Universität*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Weingart, Peter / Taubert, Niels C. (Hg.) 2006: *Das Wissensministerium: ein halbes Jahrhundert Forschungs- und Bildungspolitik in Deutschland*. Weilerswist: Velbrück.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion:
Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491-466 234, Fax: 03491/466-255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466-254, Fax: 03491/466-255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-26-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de>

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ an der Universität Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~hso>). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie -geschichte.

Als Beilage zum „journal für wissenschaft und bildung“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (<http://www.hof.uni-halle.de>). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack (Direktion) und Anke Burkhardt (Geschäftsführung).

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichterstatter“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Cartoon Umschlagrückseite: OL, Berlin

Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung

<i>Christian Schneiderberg; Katharina Kloke; Edith Braun:</i> Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung.....	7
<i>Bernhard Schmidt-Hertha; Rudolf Tippelt:</i> Erziehungswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung	25
<i>Olaf Bartz:</i> Geschichtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung.....	41
<i>Michael Dobbins; Katrin Toens:</i> Politologische Zugänge zur Hochschulforschung	56
<i>Edith Braun:</i> Psychologische Zugänge zur Hochschulforschung	74
<i>Thomas Groß:</i> Rechtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung	91
<i>Georg Krücken:</i> Soziologische Zugänge zur Hochschulforschung.....	102
<i>Gerd Grözinger:</i> Wirtschaftswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung.....	117

FORUM

André Albrecht; Volkhard Nordmeier:
Ursachen des Studienabbruchs in Physik. Eine explorative Studie 131

René Lenz:
Russlands Hochschulen im Modernisierungsprozess. Zur Frage
einer Integration in den Europäischen Hochschulraum 146

*Tina Ruschenburg; Stephanie Zuber;
Anita Engels; Sandra Beaufays:*
Frauenanteile in der Exzellenzinitiative.
Zu den methodischen Herausforderungen bei der
Ermittlung aussagekräftiger Vergleichswerte 161

Michael Kerres; Andreas Schmidt:
Zur Anatomie von Bologna-Studiengängen.
Eine empirische Analyse von Modulhandbüchern 173

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945 192

Autorinnen & Autoren 205

Autorinnen & Autoren

André Albrecht, Dipl.-Psych., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachbereich Psychologie der Freien Universität Berlin, eMail: andrefub@zedat.fu-berlin.de

Olaf Bartz, Dr. phil., Koordinator für Akkreditierung in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, eMail: bartz@wissenschaftsrat.de

Sandra Beaufays, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: sandra.beaufays@uni-hamburg.de

Edith Braun, Dr. phil. habil., Wissenschaftliche Leiterin des HIS-Instituts für Hochschulforschung (HIS-HF) und stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft für Hochschulforschung, eMail: braun@his.de

Michael Dobbins, Dr. pol. rer., wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Vergleichende Policy-Forschung und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich „Staatlichkeit im Wandel“ an der Universität Bremen, eMail: Michael.Dobbins@uni-konstanz.de

Anita Engels, Prof. Dr. rer. soc., Soziologin, Universität Hamburg, Leiterin des Projekts „Frauen in der Spitzenforschung“, eMail: anita.engels@wiso.uni-hamburg.de

Thomas Groß, Prof. Dr. iur., Professur für Öffentliches Recht, Europarecht und Rechtsvergleichung an der Universität Osnabrück, eMail: thgross@uos.de

Gerd Grözinger, Prof. Dr., Professur für Sozial- und Bildungsökonomie an der Universität Flensburg, eMail: groezing@uni-flensburg.de

Daniel Hechler M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Michael Kerres, Prof. Dr., Professor für Mediendidaktik und Wissensmanagement an der Universität Duisburg-Essen, eMail: michael.kerres@uni-duisburg-essen.de

Katharina Kloke, Dipl.Soz., Forschungsreferentin am Deutschen Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung in Speyer, eMail: kloke@foev-speyer.de

Georg Krücken, Univ.-Prof. Dr. rer. soc., Geschäftsführender Direktor des International Center for Higher Education Research (INCHER) und Professor für Hochschulforschung an der Universität Kassel, eMail: kruecken@dhw-speyer.de

René Lenz M.A., Universität Erfurt, Staatswissenschaftliche Fakultät, Doktorand, eMail: rene.lenz@uni-erfurt.de

Volkhard Nordmeier, Prof. Dr., Fachbereich Physik der Freien Universität Berlin, eMail: nordmeier@physik.fu-berlin.de

- Peer Pasternack**, Prof. Dr., Direktor Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>
- Tina Ruschenburg**, Dr. phil., bis Oktober 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: tina.ruschenburg@uni-hamburg.de
- Andreas Schmidt**, Dipl.-Soz., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mediendidaktik und Wissensmanagement an der Universität Duisburg-Essen, eMail: andreas_schmidt@uni-due.de
- Bernhard Schmidt-Hertha**, PD Dr. phil., derzeit Vertretung der Professur für Weiterbildung und Medien an der TU Braunschweig und stellvertretende Leitung des Kompetenzzentrums Hochschuldidaktik für Niedersachsen, eMail: b.schmidthertha@tu-bs.de
- Christian Schneijderberg** M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) der Universität Kassel, eMail: schneijderberg@incher.uni-kassel.de
- Rudolf Tippelt**, Prof. Dr. phil., Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik und empirische Bildungsforschung an der LMU München, eMail: tippelt@edu.lmu.de
- Katrin Toens**, Prof. Dr., Professorin für Politikwissenschaft an der Evangelischen Hochschule Freiburg, eMail: toens@eh-freiburg.de
- Stephanie Zuber**, Dipl.-Soz., wissenschaftliche Koordinatorin des Projekts „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: stephanie.zuber@uni-hamburg.de